

zwangsweise einführen. Mürrische Reden der Unterthanen waren damals der Neuerung gegenüber an der Tagesordnung: „Es ist doch zu nichts nutz! Kaum haben sie hier das Teufelskraut, den Tabak, eingeführt, so kommen sie uns schon wieder mit neuem Giftzeug“; oder: „Möcht' wissen, wo wir schließlich noch Ackerland hernehmen sollen, unser bischen Brodkorn zu bauen; Hungerstot wird herauskommen bei all den Neuerungen!“ Aber der große König mit dem Adlerblick ließ sich keine Flunke-reien vormachen: die Prediger belehrten von der Kanzel aus über das segensbringende „Giftzeug“, und die Landdragoner (Gendarmen) wurden kommandiert, überall im Lande nachzusehen, daß die ausgeteilten Saatkartoffeln auch wirklich gepflanzt wurden. — In Bitterfeld soll laut alten Aufzeichnungen der Gasthofsbesitzer David Bunge in der Dessauer Vorstadt im Jahre 1706 die ersten Kartoffeln angepflanzt haben. (Das Haus, welches längst aufgehört hat, Gasthof zu sein, führt jetzt die Nr. 29 und ist noch in Besitz der Familie Bunge). Vermutlich hat Bunge die Knollen von einem durchreisenden Fuhrmann als seltene Neuheit erhalten; eine Verbreitung fand durch diesen 1. Anbauversuch höchst wahrscheinlich nicht statt, dazu war die Frucht zu neu, das Vorurteil zu groß. Nach eingezogenen Erfundigungen wurde die Kartoffel bei uns vor etwa 140—150 Jahren angebaut, d. h. es wurde je eine Meze angepflanzt, um zunächst Saatkollen zu gewinnen, und zwar wurden damals die Knollen wie die Getreidekörner ausgestreut, d. i. breitwürfig gesät. Die Ausbreitung soll — abgesehen von dem Vorurteil — auch deswegen sehr langsam vor sich gegangen sein, weil die alte Dreifelderwirtschaft sich für die Kartoffel nicht eignete, und der Anbau nur auf gartenmäßige Grundstücke geschehen konnte. Wie uns alte Leute berichten, galten früher die damals noch hausenden Wildschweine als besondere Verehrer der „Knasterbärte“, (so nannte der Volksmund eine große Sorte von vor 80—100 Jahren hier üblichen Kartoffeln), weshalb die Bitterfelder gezwungen waren, zu betreffender Zeit Wachen auszustellen. Ein Beweis, wie schwer man sich an diese Frucht gewöhnen konnte, scheint uns auch die jetzt noch im Kreise mehrfach (z. B. in Bitterfeld, Koitzsch) anzutreffende Denkmünze an Sachsens große Teuerung von 1771 und 1772 zu sein; diese Münze, welche auf